zeigte Creosot, welches ich gleichzeitig an anderen Stücken anwendete. Sollten nun diese Mittel, besonders das letztere, sich nicht auch auf Schmetterlinge anwenden lassen, in deren Leib man, wenn sie vom Spannbrett kommen, einige Tropfen einer dieser Flüssigkeiten von unten beibringen würde? Durch beide Mittel wird die Fettmasse gebunden und am Oeligwerden gehindert. Jedenfalls dürfte es von grossem Interesse sein, genauere Versuche anzustellen, als ich zu machen Gelegenheit hatte, da, wenn die Sache sich bestätigt, hierdurch einem grossen Uebel für die Sammlungen abgeholfen sein würde.

Darmstadt, den 28. Febr. 1844.

Bericht
über die
im russischen Reiche vorkommende Species-Anzahl einiger Käferfamilien.

Von

Victor v. Motschulski in St. Petersburg.

Herr Collegien-Assessor und Ritter etc., Victor v. Motschulski, hat auf seinen ausgebreiteten Reisen in fast allen Theilen des ausgedehnten russischen Reichs Gelegenheit gehabt, namentlich in den von ihm mit Vorliebe behandelten Microcoleoptern viel Neues zu entdecken. Es gereicht uns zur Freude, unsern Lesern darüber aus einem von Herrn v. Motschulski an den Vereins-Vorstand gerichteten Briefe vom 18. Januar folgendes mitzutheilen:

— — »Als Bewohner eines Nachbarlandes — das sicher in der Fauna Polens und der Ostseeländer viel Aehnlichkeit mit der Fauna des nordöstlichen Deutschlands hat — hoffe ich nicht ohne Interesse für den Verein einige Ziffern der Artenmenge in meiner Sammlung russischer Käfer zu geben, die zum Beweise dienen mögen, dass auch in Russland die Entomologie Fortschritte macht. Ich hebe namentlich solche Familien heraus, die in der entomologischen Zeitung, oder in Preussen überhaupt in neuerer Zeit bearbeitet worden sind, und ich lasse hier die Zahl der Species folgen, die ich davon in Russland gesammelt habe:

Scydmaenen . . .	33	Species.	Omalien	84	Species.
Pselaphen . . .	82	»	Proteinen	16	»
Aleochariden . .	309	»	Gyrinen	23	»
Tachyporinen . .	152	»	Hoplien	12	»
Genuinen	182	»	Trichien	12	»
Paederinen . . .	60	»	Anthiken	116	»
Stenen	91	»	Lathridien . . .	80	»
Oxytelen	78	»	Ptilien	33	»

Victor v. Motschulski.

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

Die Redaction bittet, nachstehende, zum Theil sinnentstellende Druckfehler zu verbessern, welche in der Einleitung gegenwärtiger Abhandlung (No. 2. Monat Februar 1844) stehengeblieben sind.

Seite 49. Zeile 8 von oben statt Spec. lies »Suec.«
» 49. » 14 » unten » Laichartig l. »Laicharting.«
» 50. » 13 » oben » als er lies »aber von.«
» 50. » 14 » » » in lies »im.«
» 50. » 14 » unten » an lies »von.«
» 51. » 10 » oben ist hinter Apetz einzuschalten: »Germar.«
» 52. » 24 » » statt Unterseiten l. »Unterseite.«
» 54. » 3 » » » erstfarbigen lies »rostfarbigen.«
» 56. » 1 » unten » bleichgrau lies »bleichgrün.«
» 58. » 10 » » » Meinige lies »Wenige.«
» 59. » 9 » oben » Prof. lies »Pred.«
» 59. » 2 » unten » und lies »in.«
» 60. » 2 » oben » einen lies »eine.«
» 62. » 22 » » » leichten lies »lichten.«
» 62. » 6 » unten » kleinen lies »kleineren.«
» 63. » 5 » oben » Antreffen lies »Anfressen.«
» 63. » 13 » unten » etc. etc. lies »acta.«

I. Die Deckschilde regellos punktirt.

1. C. equestris Fab. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde zerstreut punktirt; die Oberseite grün *mit einem Silberstreifen an der Wurzel der Deckschilde*, die Unterseite schwarz mit grünlich gesäumtem Hinterleibe, die Beine grünlich gelb. Länge $3\frac{2}{3}$ — $4\frac{1}{2}$‴. Breite $2\frac{2}{3}$ — 3‴.

C. equestris Fab. Ent. Syst. I. 292. n. 2. Syst. Eleuth. I. 388. 3. Gyl. Ins. Suec. III. 436. 2. Stephens Illustr. IV. 367. 5. — C. viridis Linn. F. Suec. 152. n. 467, Illig. K. Pr. 480. 5. — C. viridis und equestris Herbst Nat. VIII. 209. 1. und 216. 2. (letztere das frische, erstere das alte todte, zum Theil mit C. rubiginosa vermengte Thier.)

Unter den grün gefärbten deutschen Arten die grösste, gewöhnlich um die Hälfte länger als breit, daher breit eirund, gleich von den Schulterecken an hinterwärts verschmälert, und hinten kurz zugerundet. Der Kopf schwarz, tief punk-

tirt; die Fühler wenig länger als die halbe Breite des Halsschildes, die 6 untern Glieder licht grüngelb, die folgenden nach und nach dunkler, die letzten schwärzlich, greis behaart. Das Halsschild halb so lang als breit, etwa mit dem fünften Theile seiner Länge über den Kopf hinausreichend, vorn breit zugerundet, der Hinterrand von der Mitte aus nach den kurzen stumpf abgerundeten Hinterecken hin ein wenig vorwärts geschwungen, daher der mittlere Zipfel kurz, vor dem Schildchen breit abgestutzt, kaum bemerkbar ausgerandet. Das Mittelfeld wenig erhoben, vor dem Schildchen oft etwas flach gedrückt; nach den Seiten stärker, nach vorn weniger abfallend, der Rand jederseits durch den halbmondförmigen, meist nur an beiden Enden deutlichen Eindruck abgesetzt. Die Oberfläche fein punktirt, die Punkte am Rande durchscheinend. Die Deckschilde vorn merklich breiter als das Halsschild, seicht ausgerandet, daher im Umrisse etwas herzförmig mit abgerundetem Hinterende; die Schulterecken stumpf, über die Hinterecken des Halsschildes hervorragend, der Seitenrand vorn breit abgesetzt, hinterwärts verschmälert, der mittlere Theil stark gewölbt, hinter den Schultern seitlich schwach zusammengedrückt, die Schulterecken scharf hervorstehend und hinterwärts in eine schräg nach der Naht zulaufende Erhöhung sich verlierend, durch welche der vordere flach gegen das Halsschild abfallende Theil der Deckschilde von der Wölbung geschieden wird. Die Oberfläche zerstreut punktirt, die Punkte tiefer und gröber als auf dem Halsschilde, die Zwischenräume durch feine wie eingeritzte Linien gerunzelt und dadurch matt. Die Farbe im Leben schön lebhaft grün, mit einem seidenartigen, zuweilen schwach metallischen Schimmer, die etwas aufgeworfene Naht glänzt stärker, und dabei ist der ganze Rand der Wurzel, von der Spitze des Schildchens bis zur Schulterbeule hin schön silberglänzend, welcher Glanz bald ins lichtbläuliche, bald ins silberweisse hinüberspielt. Nach dem Tode verschwindet dieser Silberstreifen völlig, auch das schöne Grün erhält sich nur selten und an seine Stelle tritt ein schmutziges Gelbgrün, welches an der Naht und dem Seitenrande gewöhnlich in ein noch schmutzigeres Gelbgreis übergeht. Nicht selten bemerkt man dann noch einen verwaschenen gelbgreisen Streifen, der sich von den Schulterecken an längs der durch den an den Fuss der Wölbung sich in schräger Richtung ansetzenden Seitenrand gebildeten Vertiefung hinzieht. Die Unterseite ist schwarz, glänzend; auf der Mitte feiner, längs den Seiten gröber

querrunzlich, der Hinterleib ziemlich breit gelbgrün gesäumt. Auch die Beine sind einfarbig gelbgrün.

Dass diese Art die eigentliche C. viridis der Fauna Suec. ist, geht aus der darin unter n. 467. gegebenen Beschreibung sowie aus dem in der Descr. von C. nebulosa n. 468. enthaltenen Vergleich beider Arten, nach welcher letztere um die Hälfte kleiner seyn soll, als jene, auch im Gegensatz gegen diese die Punktstreifen der C. nebulosa ausdrücklich hervorgehoben werden, unzweifelhaft hervor. Im Syst. nat. (ed. XII. 2. 574. n. 1.) hat Linné mit ihr, wie aus dem Citate von Geoffroy und Rösel hervorgeht, andere grüne Arten verwirrt, oder vielmehr alle einfarbig grünen ihm bekannt gewordenen Arten unter jenem Namen zusammengefasst, mit deren Trennung derselbe dann nothwendig Sein und Bedeutung verlieren musste. Als Linné von den vielen Arten, welche er in der ältern F. Suec. in der Gattung Cassida aufsuchte, nur die C. viridis und nebulosa in die neue Gattung Cassida (F. Suec. ed II.) herübernahm, bildete er offenbar jene Trivialnamen aus den jenen Arten gegebenen Diagnosen (viridis — pallido — nebulosa); mit der Unterscheidung mehrerer einfarbig grüner Arten hört aber jener Gegensatz auf, und es scheint mir daher nach Gyllenhals Vorgang am angemessensten, den jetzt völlig bedeutungslosen, stets an alte Verwechslungen erinnernden Namen C. viridis ganz aufzugeben.

Auf verschiedenen Labiaten (nach Linné auf Lycopus und Mentha-Arten, nach Dr. Schmidt auf Galeopsis-Arten, nach Gravenhorst und Scholz auch auf Melissa officinalis, Nepeta cataria und Salvia pratensis; von mir selbst vorzugsweise auf Mentha aquatica gefunden), auch auf Compositen (auf Cirsium oleraceum nach Apetz), auf Wiesen, an Gräben und Flüssen, wie es scheint durch ganz Deutschland, und nirgends selten. In Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), der Mark Brandenburg (bei Frankfurt a. d. Oder, Lüben!), Schlesien (Gravenhorst und Scholz); in Oberschlesien (bei Halle nach Hübner, bei Aschersleben!, bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!), Niedersachsen (bei Cuxhaven, v. Heyden! bei Bremen nach Heinemann), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!); im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M. und Heidelberg, v. Heyden!); in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), in Franken (bei Coburg, Hornung!; bei Erlangen nach Küster, bei Nürnberg nach Sturm), Baiern

(bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer) und Würtemberg (nach v. Roser). Oesterreichische Exemplare habe ich nicht gesehen, wiewohl sie auch dort nicht fehlen wird. — Ausser Deutschland wird sie angegeben in Schweden (Gyllenhal), Dänemark (Müller), England (Stephens), Frankreich (Dejean), der Schweiz (Jurine), Italien (Villa), Sicilien (Grohmann! bei Kunze), Ungarn (Frivaldzsky), den russisch-polnischen Provinzen (Eichwald), Russland (bei Petersburg nach Hummel), Finnland (Sahlberg! bei Reg.-Rath Schmidt); ostwärts bis nach Sicilien hin (Gebler).

2. C. hemisphaerica Hbst. Rundlich, hoch gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes schmal zugerundet, die Deckschilde dicht zerstreut punktirt; die Oberseite grün *mit schwachem Silberglanz*, die Unterseite schwarz mit gelbem Hinterleibe, die Beine grünlich gelb. Länge $1\frac{5}{6}$ — $2\frac{1}{4}$ '''. Breite $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{6}$ '''.

C. hemisphaerica Herbst Nat. VIII. 226. 8. tab. 129. fig. 9. g! Gyl. Ins. Suec. IV. 645. 11.

Wenig grösser als C. margaritacea und daher eine unserer kleinsten Arten, dabei fast halbkugelig, und dadurch, wie durch die regellos punktirten Deckschilde von allen folgenden hinreichend unterschieden. Die Fühler bleich grünlich gelb, glänzend und durchscheinend, die obern Glieder zuweilen etwas dunkler. Das Halsschild mehr als doppelt breiter wie lang, der etwas geschwungene Hinterrand vor der Schulterbeule bauchig heraustretend, von da bis zu den Hinterecken grade, und in einem nicht sehr stumpfen Bogen in den Vorderrand übergehend; die Mitte der Oberfläche rundlich erhöht, daselbst fein und sparsam, nach dem Rande zu gröber und dichter, meist durchscheinend, punktirt. Die Deckschilde vorn wenig breiter als das Halsschild, seicht ausgerandet, die Schulterbeule breit und stumpf, wenig hervorragend; der Rand vorn breit, hinterwärts verschmälert, vorn steil an die Wölbung angeschlossen, wie bei C. margaritacea, und daselbst eigentlich nur an der die Wölbung umziehenden Reihe grösserer Punkte bemerkbar. Die Oberfläche tief punktirt, die Punkte bald mehr vereinzelt, deutlich getrennt, stellenweise, besonders hinterwärts an der Naht und wieder hart am Rande hinter der Schulterbeule streifenartig geordnet, auch wohl mit einer kaum sichtbaren Erhöhung in der Mitte, die Zwischenräume alsdann glatt und glänzend; oder die Punkte dichter gedrängt, dadurch die Zwischenräume verengt; mehr keilartig erhöht, und die Oberfläche matter, wie mit einem netzartigen

Gewebe bedeckt. Eine Gränze vermag ich zwischen diesen verschiedenen, in den Extremen allerdings von einander ziemlich abweichenden Formen nicht aufzufinden; vielmehr gehen dieselben bei 86 Exemplaren, welche ich von den verschiedensten Fundorten vor mir habe, ganz undeutlich in einander über, und ich finde selbst Stücke, deren Sculptur vorn an der Naht und neben dem Schildchen dem letzten Extreme angehört, während sich die Punkte hinterwärts in hohem Grade vereinzeln. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ein schönes lichtes, dem Grün junger Buchenblätter gleichendes Grün, mit etwas hellerm Rande des Halsschildes und der Deckschilde; völlig ausgefärbte Stücke zeigen dann noch einen schwachen, die ganze Oberfläche bedeckenden Silberglanz, welcher am deutlichsten auf dem den Kopf bedeckenden Theile des Halsschildes und dem vordern Theile der Flügeldecken zwischen den Schulterbeulen hervortritt, auf dem Schildchen ins Grünliche, sonst mehr ins Lilafarbene fällt, und die Schulterbeule selbst mit einem violett glänzenden Punkte bezeichnet. Nach dem Tode geht die Farbe gewöhnlich in ein blasses Gelbgrau über, wobei das Halsschild und der grössere Theil des Seitenrandes manchmal ganz gelb werden und auf dem erstern der Kopf schwärzlich durchschimmert. Der Kopf, die Unterseite des Halsschildes und die Brust schwarz, der Hinterleib nebst den Beinen im Leben grünlich mit stärker ins Gelbe fallenden Fussgliedern, nach dem Tode gleichfarbig schmutzig grünlich gelb.

Aendert ab.

β. Der mittlere Theil des Hinterleibes schwärzlich braun. Diese Färbung lehnt sich vorn an die schwarze Farbe der Brust an, während sie an den Seiten allmählich durch Rostbraun in einen breitern oder schmalern grüngelben Saum des Hinterleibes übergeht. Andere Unterschiede finde ich nicht; wohl aber habe ich bemerkt, dass bei einzelnen im Leben ganz normal gefärbten Individuen sich nach dem Tode ein schmutzig brauner Schatten am vordern Theile des Hinterleibes einstellte.

Von dem Herbst'schen Käfer habe ich ein Originalexemplar aus dem Berliner Museum vor mir; es gehört zu den Stücken mit dicht gedrängter Punktirung der Oberfläche, deren mir auch von Cassel in grösserer Anzahl zum Vergleiche vorliegen. Gyllenhals Käfer kenne ich zwar nicht aus Ansicht eines schwedischen Exemplares, doch passen die elytra confertissime et sat profunde vage punctata nebst der

ganzen übrigen Beschreibung so gut zu unserm deutschen Käfer, dass ich beide nicht für verschieden halte. Stephens (Illustr. IV. 371. ff.) beschreibt drei hierher gehörende Arten, eine C. margaritacea (n. 17.), concinna (n. 18) und hemisphaerica (n. 19); ein Vergleich seiner Worte zeigt jedoch leicht, dass alle drei in ihren wesentlichen Merkmalen überein kommen, und dass zur Unterscheidung der C. concinna nur das »subnitida« der Diagnose, und das nicht einmal in die Diagnose aufgenommene unregelmässige Zusammenfliessen der Punkte auf den Deckschilden (the punctures irregularly confluent), zur Unterscheidung der C. margaritacea nur der Silberglanz der Deckschilde (elytra viridi-argentea nitida — above shining silvery — green or pearlaceous) übrig bleibt. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich in der C. margaritacea Steph. die vollständig ausgefärbte C. hemisphaerica, in der C. concinna aber die Form derselben mit dichter gedrängter Punktirung (die eigentliche C. hemisphaerica Hbst.) erkenne, zumal da der Autor seiner eigenen Angabe nach seine drei Arten nur auf den Vergleich einiger wenigen Stücke (bei C. margaritacea gar nur eines einzigen) gegründet hat. Mit C. margaritacea Fab. hat die erstere Art wegen der als nicht punktstreifig beschriebenen Deckschilde gar nichts zu thun.

Was ich aus v. Heydens Sammlung als C. sulfurea Meg. aus Ungarn, von Dahl gesendet; als C. punctata Andersch. aus Oesterreich, von Stenz, und als C. retifera Ziegler aus Oesterreich von demselben geschickt; endlich aus Kunze's Sammlung als C. pectoralis Parr.! aus Sicilien, zur Ansicht erhielt, ist nicht im Geringsten von unserm deutschen Käfer abweichend, nur fallen die Stücke alle stark ins Gelbe, und scheinen danach entweder schlecht ausgefärbt oder nach dem Tode sehr verblichen zu seyn.

Auch diese Art findet sich durch Deutschland ziemlich weit verbreitet, wenn sie gleich überall wie es scheint nur sparsam und vereinzelt vorzukommen scheint. Sie kommt vor in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (Lüben!), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!; bei Aschersleben!; im Osterlande nach Apetz), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Arnsberg, von Varendorff!; bei Siegen!), dem Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Baden-Baden, derselbe!), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), in Franken (bei Erlangen nach Küster, bei Nürnberg nach Sturm), in Würtemberg (nach v. Roser),

Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer) und Oesterreich (Dahl! bei Kunze). Genauer zu ermitteln bleibt ihr Vorkommen in der norddeutschen Ebene von Mecklenburg bis Belgien hin, so wie im östlichen Deutschland (Schlesien, Böhmen und den übrigen Oesterreichischen Staaten). — Ausser Deutschland findet sie sich in Schweden (Gyllenhal), England (Stephens), Holland (von Heyden!), Frankreich (Dejean), Italien (Cristofori), Sicilien (Parreyss! bei Kunze), und Ungarn (Dahl! bei v. Heyden.)

Ueber die Futterpflanze finde ich keine Angaben.

II. Die Deckschilde punktstreifig, ohne regelmässige Längsrippe.

A. Der Saum des Seitenrandes aufwärts gekrümmt.

3. C. austriaca Fab. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes abgerundet, die Deckschilde unordentlich punktstreifig, die Oberseite rostbraun mit schwarzen Punkten bestreut, *mit grünlich goldenem Diamantglanz,* die Unterseite nebst den Schenkeln schwarz. L. 4 — $4\frac{2}{3}$ '''. Br. $2\frac{5}{6}$ — $3\frac{1}{4}$ '''.

C. austriaca Fab. Ent. Syst. I. 293. 6. Syst. Eleuth. I. 390. 10. Herbst Nat. VIII. 254. 24. — C. speciosa Brahm im Naturforscher 29. 166.

Gewöhnlich noch etwas grösser als die grössten Stücke der C. equestris, daher die grösste einheimische Art. Der Umriss gleicht einem seitwärts zusammengedrückten Kreise, dessen Länge die Breite auch bei den schmalsten Stücken nur um höchstens die Hälfte übertrifft, ausserdem sind diese und die folgende Art noch durch den erst flach ausgebreiteten und dann mit dem Saume sich wieder aufwärts krümmenden Rand des Halsschildes und der Deckschilde von allen andern deutschen Arten unterschieden. Die Fühler sind rostbraun, die Keule gewöhnlich etwas dunkler. Das Halsschild fast halbkreisförmig, vorn zuweilen in einen breiten Zipfel erweitert, der jederseits den Seitenrand absetzende halbmondförmige Eindruck tief, der Hinterrand vor dem Schildchen wenig heraustretend, die Hinterecken fast rechtwinklich, dabei abgerundet, von dem kappenförmig aufgebogenen Saume umzogen und dadurch selbst etwas aufwärts gekrümmt; das Mittelfeld vor dem Schildchen gewöhnlich niedergedrückt, der Länge nach von einer schwachen Kiellinie durchzogen. Die Oberfläche punktirt, die Punkte tief eingestochen, am

Hinterrande seichter und zu Runzeln zusammenfliessend. Die Deckschilde breiter als das Halsschild, mit stumpf abgerundeten hervortretenden Schulterecken; die Schulterbeule stark erhoben, schräg nach hinten und innen kielförmig verlängert, auf der Innenseite durch einen tiefen Eindruck begrenzt, während ein dritter, grösserer das Schildchen und den Raum zunächst hinter denselben umfasst. Die Naht erhebt sich in einer stumpfen Kiellinie, und zwei oder drei ähnliche, meist aber sehr undeutliche Längsrippen, den 2ten, 4ten und 6ten Zwischenraum vorstellend, bemerkt man auf jeder Flügeldecke. Meist sind diese Längslinien, deren äusserste am wenigsten hervortritt, nicht deutlicher, als bei C. rubiginosa; bei einzelnen Stücken aber treten dieselben auch stärker hervor, und die mittlere derselben läuft in die Schulterbeule, die innere in eine die Schildchengrube vor dem Eindrucke an der Schulterbeule trennende Erhöhung aus. Ausserdem zeigen die Flügeldecken die gewöhnlichen Punktstreifen der Familie; die beiden innern nebst den abgekürzten, die Schildchengrube nicht überschreitenden, liegen zwischen der Naht und der ersten Längsrippe, zwischen dieser und der zweiten abermals zwei, welche meist durch überzählig eingestreute Punkte etwas verwirrt erscheinen, und noch sechs ausserhalb der zweiten, wo dann manchmal noch der Zwischenraum zwischen dem 6ten und 7ten als eine dritte schwach erhöhte Längslinie bemerkbar wird. Auch von diesen Streifen sind der 5te bis 8te nicht selten in einander gewirrt, in allen aber die Punkte etwas in die Quere gezogen, häufig durch feine Runzeln mit einander verbunden, daher die Flügeldecken des todten Thieres glanzlos und trübe, oder doch nur mit einem matten, seidenartigen Schimmer begabt erscheinen. Der Seitenrand hinter den Schulterecken durch einen breiten und tiefen Eindruck erweitert, stark querrunzlich, und ausserdem mit gröbern, durchscheinenden Punkten besetzt.

Der prachtvolle Farbenglanz des lebenden Thieres scheint nicht bei allen Individuen von gleicher Beschaffenheit zu sein. Ein im Frühjahr 1833 bei Artern in Thüringen gefangenes, und meinem verewigten Lehrer Ahrens lebend zugesendetes Stück habe ich bei diesem gesehen, die Oberseite war (ähnlich wie sie in Germars Magazin I. 6. 184. und von Brahm a. a. O. beschrieben ist) mit einem grün goldenen, stellenweise ins Bläuliche hinüberspielenden Glanze bedeckt, welcher, den Glanz der C. margaritacea noch übertreffend, keine bestimmte Grundfarbe erkennen liess, und gegen welchen der

gelbe bräunliche, fast glanzlose Rand desto auffallender abstach. Bei andern Individuen fällt der Glanz entschieden ins Gelbliche; so bei einem zu Ende April 1843 von Herrn Pfarrer Schmitt bei Mainz gefundenen Exemplare, dessen Beschreibung ich mit den eigenen Worten des Finders mittheile. »Die ganzen Flügeldecken, mit Ausnahme der schwarzen oder vielmehr dunkelbraunen einzelnen Flecken und der breiten Flügeldeckenränder waren mit dem reinsten Messingglanze übergossen, der sich an der Naht am stärksten und intensivsten zeigte und hier fast in Goldfarbe überging. In eigentlicher reiner und heller Goldfarbe dagegen glänzte die Figur auf dem Thorax, die noch jetzt an dem todten Thiere eine hellere Färbung hat. Eben so war die Basis des Thorax mit jener den Flügeldecken eigenen hellen Messingfarbe eingefasst. Nach dem Tode fingen die Metallfarben an zu erbleichen oder vielmehr sich zu verdunkeln, auf dem Thorax erhielten sie sich am längsten; am dritten Tage nach dem Tode war kein metallischer Glanz mehr zu sehen, übrigens sind die Stellen, wo er am stärksten leuchtete, noch immer sichtbar und zeichnen sich durch eine hellere Färbung aus.« — Nach dem Tode erscheint die Farbe der Oberseite als ein helleres oder dunkleres Rostbraun, mit unregelmässig vertheilten, manchmal zusammenfliessenden, oder auch hinterwärts eine schräge Binde bildenden dunklern, bei Stücken von dunkler Grundfarbe fast schwärzlichen Flecken besetzt. Die Unterseite ist schwarz, der Hinterleib schmal rostbraun gesäumt; die Beine gleichfalls rostbraun, die Schenkel fast bis zu den Knieen schwarz.

C. graminis Dahl! aus Ungarn, von Dahl selbst an von Heyden mitgetheilt, ist ein Stück von etwas hellerer, wenig dunkler gefleckter Grundfarbe, mit weniger breit zugerundetem Halsschilde, und schwächer gerunzelten Deckschilden. Vereinzelt finden sich diese Merkmale auch bei der gewöhnlichen C. austriaca; unter 16 Individuen der letztern, welche ich augenblicklich vor mir habe, befinden sich zwei von jener hellern Grundfarbe (darunter das oben beschriebene Mainzer Exemplar), und davon hat eines zugleich jene schwächer gerunzelten Flügeldecken; zwei andere zeigen jene stärker hervortretenden Vorderzipfel des Halsschildrandes, während bei drei andern sich vor dem Kopfe eine seichte Ausrandung vorfindet. Bei der Veränderlichkeit aller jener Merkmale kann ich auch ihr zufälliges Zusammentreffen nicht für hinreichend zur Begründung einer eigenen Art halten,

und betrachte daher den Dahl'schen Käfer nur als eine Form unserer C. austriaca.

Ueber die gleichfalls anscheinend nahe verwandte C. immutabilis Ziegler (aus Oesterreich?) enthalte ich mich jedes bestimmten Urtheils, da ich von derselben nur ein einziges und zwar schadhaftes, aus nicht zuverlässiger Quelle stammendes Stück aus Dr. Schmidts Sammlung vergleichen kann. Es zeigt die Grösse und die helle Grundfarbe der vorhin beschriebenen C. graminis, am Halsschilde eine tiefe Ausrandung über dem Kopfe, und hinterwärts stark verschmälerte, im Umriss der C. equestris ähnliche Deckschilde, und könnte danach füglich als eine Monstrosität der C. austriaca angesehen werden. Verschiedenheiten in der Sculptur bemerkte ich weiter nicht.

Die C. austriaca ist vorzugsweise im mittlern und östlichen Theile von Mitteleuropa zu Hause, und überschreitet, soviel mir bekannt, das Rheinthal gegen Westen hin nicht. In Deutschland ist hauptsächlich Oesterreich ihre Heimath, von wo aus sie durch Dahl und Herrich-Schäffer in viele Sammlungen gekommen ist; ausserdem findet sie sich in Baiern (Sturm!), Würtemberg (v Roser) und dem ganzen obern Rheinthale (bei Heidelberg, Schartow!; bei Mannheim, Vogt! bei v. Heyden), bis Mainz (Schmitt!) und Frankfurt a. M. (v. Heyden!) hinab. In Mitteldeutschland ist sie (nach Kunze) in Thüringen aber nicht selten (so bei Erfurt und Arnstadt, Strübing!; bei Artern, Ahrens!), und breitet sich selbst bis zum Osterlande hin aus (Apetz). — Ausser Deutschland wird sie angegeben in Podolien (Eichwald), Ungarn (Dahl! bei v. Heyden, Frivaldzsky) und der Türkey (Frivaldzsky! bei Dr. Schmidt).

Eine Futterpflanze nennt kein Schriftsteller; Pfarrer Schmitt traf sie bei Mainz auf Artemisia absinthium L.

4. C. vittata Fab. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes hinterwärts gerichtet, etwas abgerundet, die Deckschilde fein und regelmässig punktstreifig; die Oberseite roth mit drei schwarzen Längsbinden, die Unterseite mit den Beinen schwarz. L. $2\frac{1}{4} - 2\frac{5}{6}$'''; Br. $1\frac{1}{2} - 1\frac{5}{6}$'''.

C. vittata Fab. Suppl. 81. 9—10. Syst. Eleuth. I. 390. 15. Herbst Nat. VIII. 353. 127. Stephens Illustr. IV. 365 1. Pl. 23. Fig. 1. — C. ocellata Herbst Nat. VIII. 244. 18. tab. 131. fig. 4. b. (wo aber irrthümlich Nordamerika als Vaterland angegeben ist.)

Gewöhnlich von der Länge der C. oblonga Illig., aber weniger gewölbt, breiter, vorn und hinten stumpfer, der Saum des flachen Seitenrandes wie bei C. austriaca aufwärts gebogen. Kopf, Augen und Fühler, wie die ganze Unterseite und die Beine schwarz, nur der untere Theil der Fühler bis zum 5ten Gliede gelbbraun, das Wurzelglied häufig röthlich überlaufen. Das Halsschild vollkommen halbkreisförmig, der Hinterrand fast grade, auf jeder Seite des wenig hervortretenden Mittelzipfels zweimal tief ausgeschweift, die Hinterecken stark rückwärts verlängert, fast spitz, und nur durch die Aufbiegung des Saumes abgerundet; das Mittelfeld flach gewölbt, sparsam und fein punktirt, daher glänzend; die Seiteneindrücke, besonders vor den Hinterecken, mit groben und tiefen, dichtgedrängten Punkten besetzt, die jedoch bei der derbern, auch durch die geringere Veränderlichkeit der rothen Färbung angedeuteten Consistenz des Halsschildes und der Deckschilde nur hier und da durchscheinen. Die Grundfarbe des Halsschildes ist roth, und zwar bei völlig ausgefärbten Stücken ein dunkles Ziegelroth mit einem schwärzlichen Anfluge am Hinterrande, aus welchem ein herzförmiger schwarzer Fleck auf die Mitte des Mittelfeldes heraustritt. Jener schwärzliche Saum erweitert sich an den Hinterwinkeln, und bildet, sich längs des Seitenrandes hinziehend, zwei nach vorn convergirende Bogen; zwischen ihren Spitzen befindet sich grade vor dem Ausschnitte des herzförmigen Mittelflecks noch ein runder schwarzer Punkt, mit welchem bei dunkler gefärbten Stücken jene Spitzen zusammenfliessen; umgekehrt aber finden sich auch solche, bei denen diese Zeichnungen nur angedeutet sind, und der schwarze Mittelfleck endlich ganz verschwindet. Das Schildchen glänzend schwarz. Die Deckschilde wenig breiter als das Halsschild, innerhalb der stumpfen, wenig hervortretenden Schulterbeule tief ausgeschweift und längs des ganzen Vorderrandes mit einer groben Zahnreihe besetzt; die Schulterecken stumpf zugerundet, und über den Hinterrand des Halsschildes emporgeschlagen. Die Eindrücke wie bei C. austriaca; der seitliche tief, daher die Wölbung erst hinter der Mitte am breitsten. Die Oberfläche glatt und glänzend, die Punktstreifen sehr regelmässig, der innerste einem Längsstreifen eingedrückt, die nächstfolgenden schwach, aus einzelnen kleinen wie abgeschliffenen Punkten gebildet, die äussern allmählich gröber. Die Grundfarbe gleichfalls roth, mit drei schwarzen, die schwarze Zeichnung des Halsschildes hinterwärts fortsetzenden Längsbinden, deren mittlere

den Zwischenraum zwischen den beiden Nahtstreifen umfasst und stellenweise über denselben hinaustritt. Von dem vordern Ende dieser Binde zieht sich ein schmaler Saum längs der Wurzel der Flügeldecken hin bis zur Schulterbeule, und erweitert sich innerhalb derselben zu einem rundlichen, den Seitenfleck des Halsschildes berührenden Flecken. Ausserdem zeigt jede Flügeldecke noch eine von diesem Schulterflecken abgerissene unregelmässige, aus mehreren oft zusammen geflossenen schwarzen Flecken bestehende, auch hinterwärts abgekürzte Längsbinde, welche auswärts den 9ten Punktstreifen nicht überschreitet, nach innen aber mit verschieden gestalteten Lappen sich minder oder mehr gegen die Naht hin ausbreitet, womit dann zugleich ein Ueberhandnehmen der schwarzen Färbung auf dem Halsschilde zusammenhängt. Bei andern Stücken verlängern sich auch die Lappen der Nahtbinde, und beide Binden rücken einander so nahe, dass zuletzt an einzelnen Stellen eine Vereinigung erfolgt. Dadurch entsteht eine Abart.

β. Das Halsschild bis auf zwei schmale Flecken am Vorderrande schwarz; die Flügeldecken gleichfalls schwarz, nur der Seitenrand ausserhalb des 9ten Streifens und zwei hinter einander liegende Längsflecke als Reste des Zwischenraums zwischen der mittlern und seitlichen Längsbinde roth. C. vittata F. var. Ahrens in d. N. Hall. Schr. II. 2. 31. tab. II. fig. 6. Endlich

γ. verschwinden auch diese Mittelflecken, und die schwarze Färbung der Flügeldecken rückt zugleich dem Seitenrande näher, so dass die ganze Oberseite bis auf die beiden Querflecke am Vorderrande des Halsschildes und den breitern Theil des abgesetzten Seitenrandes der Flügeldecken schwarz wird.

Ganz schwarze Individuen sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen, wiewohl an deren Vorkommen kaum zu zweifeln ist.

C. variabilis Dahl! von dem Autor selbst an v. Heyden gesendet, und unter diesem Namen häufig von Waltl und Frivaldzsky verschickt, ist von C. vittata durchaus nicht verschieden.

Auch diese Art gehört vorzugsweise Mitteleuropa an, und ist daher namentlich im südlichen Deutschland zu Hause, wenngleich bei weitem weniger verbreitet, auch weniger zahlreich als C. austriaca. Sie findet sich in Oesterreich (Dahl!), in der Gegend von Eichstädt (Trost), bei Darmstadt (Scriba),

wo sie jedoch in der neuern Zeit nicht wieder gefunden zu sein scheint, und kommt nordwärts von der mitteldeutschen, unser Vaterland vom Taunus an bis zu den Oderquellen durchschneidenden Gebirgskette nur an einzelnen Stellen der grössern Flussthäler vor, in welche sie nach Ahrens Meinung erst durch die Flüsse selbst hinabgeführt, und wo sie dann unter besonders begünstigenden Umständen einheimisch geworden ist; so längs der Oder bei Breslau (nach v. Uechtritz), bei Frankfurt a. d. Oder (nach Reg.-R. Schmidt) und in Pommern (nach demselben); längs der Saale bei Halle (Ahrens!) und bis in die Gegend von Leipzig (Kunze!); an der Elbe bei Magdeburg (Banse!). Die Var. β. wurde von Ahrens bei Halle, var. γ. von Kunze (im J. 1837) im Bienitz bei Leipzig gefunden. — Ausser Deutschland wird sie noch angegeben in England (Stephens), der Schweiz (Clairville), Ungarn (Dahl, Frivaldzsky!), dem Bannat (Dahl! bei v. Heyden), Podolien (Eichwald), dem südlichen Russland (bei Sarepta, Kunze!), bis Sibirien hin (Gebler).

Ueber die Nahrungspflanze dieser Art ist mir nichts bekannt geworden.

B. Der Seitenrand flach ausgebreitet.

5. C. Murraea Linn. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes spitz und hinterwärts gerichtet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig; die Oberseite roth oder grün mit schwarz gefleckten Deckschilden, die Unterseite nebst den Beinen schwarz. L. $3\frac{1}{6}$ — $3\frac{5}{6}$‴; Br. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{2}$‴.

C. Murraea Fab. Ent. Syst. I. 294. 9. Syst. Eleuth. I. 390. 14. Herbst Nat. VIII. 240. 17. Stephens Illustr. IV. 366. 2.

Von der Gestalt der C. vittata, doch gewöhnlich um die Hälfte grösser, auch an dem Mangel des aufgebogenen Randes, dem schwächern Glanze und den gröbern Punkstreifen von derselben auf den ersten Blick zu unterscheiden. Die Fühler derb und gedrungen, vom 2ten bis zum 7ten Gliede rostgelb oder graulich, die Keule tief schwarz. Das Halsschild merklich länger als die halbe Breite, vorn kreisförmig zugerundet, mit schwach geschwungenem, gegen die Naht fast senkrechtem Hinterrande; der mittlere Zipfel kurz, vor dem Schildchen grade abgestutzt, die Hinterecken hinterwärts gerichtet, ziemlich spitz und scharf. Die Oberfläche fein und nicht dicht punktirt, die Punkte am Rande durchscheinend, die grössern in der Mitte mit einer pupillenartigen Erhöhung. Das

Schildchen ziemlich schmal dreieckig, schwarz. Die Deckschilde um die Hälfte länger als breit, vorn etwas breiter als das Halsschild, über welches die stumpfen, fast rechtwinkligen Schulterecken hinausreichen, vorn fast grade, und nur am Schildchen etwas ausgerandet; der Seitenrand flach ausgebreitet, hinterwärts sehr verschmälert. Die Oberfläche regelmässig punktstreifig, der 2te Zwischenraum von der Naht an breiter als die andern, alle sehr fein und nur der Seitenrand gröber querrunzlich. Das Innere der Punkte nicht selten schwärzlich. Unterseite und Beine schwarz, der Rand der letzten Hinterleibsringe zuweilen mit der Farbe der Oberseite gesäumt.

Rücksichtlich der Färbung der Oberseite erscheint das Thier in zwei von Linné als besondere Arten angesehenen Formen, deren gegenseitiges Verhältniss noch keinesweges ausser Zweifel gesetzt ist. Bei der gewöhnlichen Form

α. ist die Farbe der Oberfläche ein schönes Ziegelroth, bald mehr oder minder, oder auch gar nicht ins Gelbliche fallend; die Wurzel der Flügeldecken zwischen den Schulterecken schmal schwarz gesäumt, die Naht selbst mit einer Längsreihe schwarzer, an Gestalt und Grösse ungleicher, durch die Naht oft sehr ungleich getheilter Punkte gezeichnet. Eben so findet sich auf jeder Flügeldecke ein schwarzer Längsstreifen, welcher, auf dem hintern Theile der Schulterbeule beginnend, schräg hinterwärts gegen die Naht zuläuft, und vorn gewöhnlich mit einem in dem Eindruck auf der Innenseite der Schulterbeule stehenden schwarzen Flecke zusammenhängt. Weiter hinterwärts zeigen sich abermals zwei Punkte als die Enden eines dem ersten gleichlaufenden, aber unterbrochenen Schrägfleckes, und weiter hinten oft noch ein vereinzelter Punkt, welcher die der vorigen Art analoge, aber häufiger unterbrochene zickzackförmige Längsbinde schliesst. Seltener finden sich noch einige andere, regellos zerstreute Punkte vor. Uebrigens ist die Zeichnung beider Flügeldecken keinesweges stets übereinstimmend. Die Flecken werden allmählich kleiner, selbst der vordere Schrägfleck zerreisst in zwei vereinzelte Punkte, endlich verschwinden die hintern gänzlich, am seltensten aber sind Individuen, denen ausser dem Vorderflecke auch die Nahtpunkte fehlen, und deren Deckschilde also einfarbig roth sind. Diese Hauptform ist die eigentliche C. murraea Linné's (Syst. Nat. II. 575. 2.) und zu ihr gehören C. Murraea Illig. K. Pr. 476. 1. var. β. und Gyl. Ins. suec. IV. 435. 1. var. a; desgleichen, was

Stenz als C. marmorata Kollar an v. Heyden geschickt hat. Die erwähnten Stücke mit fehlenden Hinterflecken begreift Illiger unter seiner var. γ., und Exemplare mit einfarbig rother Oberfläche unter var δ. — Nach dem Tode wird die Farbe gewöhnlich blasser, ganz wie ein verblichenes Ziegelroth, wobei das Halsschild manchmal noch stärker ins schmutzig Gelbliche fällt.

Die zweite Form, welche sich als

β. die grüne bezeichnen lässt, unterscheidet sich von jener, mit der sie übrigens in Umriss, Sculptur und Zeichnung der Deckschilde völlig übereinstimmt, durch die grüne Grundfarbe der ganzen Oberseite, welche nach dem Tode häufig in derselben Weise wie bei den eigentlich grünen Arten zu verbleichen pflegt. Die untern Fühlerglieder sind bei ihr gelblich grün, die Unterseite ist entweder ganz schwarz, oder an den hintern Bauchringen schmal bleichgrün gesäumt. Ich sah bisher nur Stücke, welche den gewöhnlichen der Hauptform entsprechend gefleckt waren, zweifle aber nicht an dem Vorkommen solcher, bei denen die hintern Flecke verschwinden. Diese grüne Form ist die C. maculata Linn. Syst. nat. II. 575. n. 6., welchen Namen man durch den Gegensatz gegen die andern Linné bekannten grünen Arten mit ungefleckten Deckschilden (viridis und vibex) erklären muss; ferner gehört zu ihr C. Murraea Illig. a. a. O. var. α. und Gyl. var. b. Fabricius und Stephens scheiden sie von der vorhergehenden gar nicht einmal als Form.

Das Verhältniss beider Formen zu einander bleibt noch weiter zu ermitteln. Ganz rein grüne Individuen finden sich höchst selten; gewöhnlich fällt bei den Individuen der var. β. die Wurzel der Deckschilde etwas ins gelbliche oder röthliche, und eben so sind die schwarzen Flecke auf denselben mit einem hellgelbröthlichen Hofe umzogen; ja es finden sich selbst solche Stücke, bei denen im Leben und noch mehr nach dem Tode die vordere Hälfte des Mittelfeldes der Deckschilde ziemlich stark ins Röthliche fällt, während der hintere Theil nebst den Seiten noch grau sind. Der schon von Scriba ausgesprochene Gedanke liegt daher sehr nahe, dass die grüne Form nichts als der noch nicht vollkommen ausgefärbte Käfer sein möge; dem aber widerspricht die Erfahrung von Brahm (Naturforscher 29, 173), wonach die später grünen oder rothen Käfer die Anlage ihrer Farbe schon mit aus der Puppe brachten, und die Beobachtung von Gravenhorst und Scholz (in der oben angeführten Abhandlung S. 435.), nach

welcher aus den von ihnen erzogenen Puppen anfangs nur grüne, später auch gelbliche, orangefarbene und braunrothe Stücke auskamen. War nun der letzte Umstand Folge der fortschreitenden Jahreszeit, oder des successiv längern Verweilens in der Puppenhülle, dessen Dauer die Verfasser auf acht bis zehn Tage angeben? Im letztern Falle wären die grünen Individuen zu früh ausgekrochene Stücke.

Die vorliegende Art ist über ganz Deutschland verbreitet, liebt aber vorzugsweise salzhaltigen Boden, und lebt meistentheils auf Synantheren. Ich fand sie bisher nur auf Inula dysenterica, welche auch Stephens als Futterpflanze nennt; Illiger giebt ausserdem noch Inula helenium (diese auch Linné) und Verbascum thapsus als Nahrungspflanze an, Gyllenhal I. salicina und mehrere Distelarten, Gravenhorst und Scholz Inula britannica; Inula-Arten nennt mir auch v. Heyden in brieflicher Mittheilung; v. Uechtritz fand sie auf Tanacetum vulgare; Herbst will sie sogar auf Mentha silvestris und Lycopus europaeus gefunden haben, was vielleicht auf einem Irrthum oder einer Verwechslung beruhen möchte. Dass sie auch cultivirte und Zierpflanzen nicht verschmäht, geht aus den Mittheilungen von Gravenhorst und Scholz hervor, und aus dieser Verschiedenartigkeit der Futterpflanze dürfte ihre weite Verbreitung am leichtesten zu erklären sein. Sie findet sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Berlin nach Herbst), Schlesien (bei Breslau, v. Uechtritz!; bei Ratibor, Kelch! bei Lüben Dr. Schmidt), Böhmen (bei Prag nach Preissler), Obersachsen (bei Leipzig, Kunze!; bei Aschersleben!; bei Bernburg, Lüben!; im Osterlande nach Apetz), Niedersachsen (bei Hannover, Mühlenpfordt!; bei Braunschweig nach Hellwig; bei Bremen nach Heinecker), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Rheine, Murdfield! bei Unna; bei Hamm und Soest, von Varendorff!); im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Darmstadt nach Scriba; bei Heidelberg v. Heyden!), in Würtemberg (nach v. Roser!), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer) und Oesterreich (Dahl! bei v. Heyden). — Ausser Deutschland kommt sie vor in Schweden (Linné, Gyllenhal), England (Stephens), Frankreich (Dejean) mit Einschluss des Elsass (bei Colmar Robert! bei v. Heyden), der Schweiz (Jurine), Italien (Rossi), der Türkey (Stenz! bei v. Heyden), Ungarn (Frivaldzsky); den polnisch-russischen

Provinzen (Eichwald), und dem eigentlichen Russland (Hummel) bis Sicilien (Gebler). — Sie gehört daher überhaupt zu den verbreitetsten Arten.

6. C. sanguinosa Creutzer. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün mit blutrother Wurzel der Deckschilde, *Schulterbeule und Schildchen mit schwachem Silberglanz*, die Unterseite schwarz mit grünlich gelben Beinen. L. $2\frac{5}{6}$ — $3\frac{1}{2}$ '''; Br. 2 — $2\frac{1}{3}$ '''.

C. sanguinosa Creutzer! im Mus. Berol. — C. prasina Herbst Nat. VIII. 221. 4. tab. 129. fig. 6. d. — C. rubiginosa Gyl. Ins. Suec. III. 437. 3. var. c. vergl. IV. Append. 643. 3. Obs. — C. thoracica Stephens Illustr. IV. 366. 4.

Gleichsam eine Mittelart zwischen C. Murraea und rubiginosa, welche den in die Länge gezogenen, schmalern Körperbau der erstern, mit der Grösse, Sculptur und zum Theil selbst der Färbung der letztern Art verbindet. Am nächsten steht sie daher der C. rubiginosa, als deren Abart sie auch von Gyllenhal aufgeführt ist, und mit welcher sie häufig verwechselt werden mag, ist aber doch auch von dieser ohne Schwierigkeit zu unterscheiden. Sie weicht von derselben zunächst ab durch ihren Umriss, welcher bei gleicher Länge merklich schmaler, daher mehr in die Länge gezogen, deutlicher eirund erscheint; dabei ist der Seitenrand weniger breit abgesetzt, mehr schräg abwärts gerichtet als flach ausgebreitet, und dadurch erscheint auch der Rücken der Deckschilde stärker gewölbt. Die Fühler sind länger als bei C. rubiginosa, die Keule im Verhältniss stärker, das vierte Glied und die folgenden nur allmählich kürzer als das dritte. Das Halsschild vorn stärker abgerundet, einem grössern, fast halbkreisförmigen Segmente eines Kreises von kleinerm Halbmesser ähnlich, der mittlere Zipfel des Hinterrandes vor dem Schildchen weniger tief ausgerandet, das Mittelfeld schneller aufsteigend, stärker gewölbt, hinten weniger eingedrückt. Die Farbe des Halsschildes ist grün, die hintere Hälfte des Mittelfeldes im Leben manchmal rostfarben überflogen, welcher Anflug sich bei einzelnen Stücken auf einen schmalen Schatten längs des Hinterrandes zusammenzieht, bei andern über das ganze Mittelfeld ausbreitet, in den meisten Fällen aber ganz und gar mangelt. Das Schildchen länger und schmaler als bei C. rubiginosa. Die Deckschilde vorn tiefer ausgerandet, mit stärker heraustretenden Schulterecken, oberseits höher gewölbt, der Seitenrand steiler abfallend, die Schulterbeule

mehr eckig und dadurch stärker emporgehoben. Die Punkte in den Streifen tief eingestochen, nicht ganz so dicht gedrängt, wie bei C. rubiginosa, die Streifen selbst undeutlich; nur die beiden ersten von der Naht an, sowie die vordern Enden der äussern, an der Schulterbeule entspringenden, ziemlich regelmässig, die übrigen mehr oder minder durch überzählig eingemengte Punkte verdunkelt. Der zweite und vierte, zuweilen auch, wenn gleich schwächer, der sechste Zwischenraum sind, wie die Naht, schwach kielartig erhöht. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ziemlich dunkelgrün, wie bei C. rubiginosa, doch nach dem Tode stärker verbleichend, und dadurch, besonders auf dem Halsschilde, mehr ins schmutzig Gelbliche fallend; ein breit herzförmiger, zuweilen durch das beulenartig erhöhte Vorderende des 2ten Zwischenraumes unterbrochener Fleck zwischen den beiden Schulterbeulen lebhaft blutroth, nach dem Tode ins Rostfarbene, doch mit einzelnen zurückbleibenden dunklern Stellen verbleichend; die hintere Spitze zuweilen zu einem zarten, längs der Naht fortziehenden Saume erweitert. Schildchen und Schulterbeule bei völlig ausgefärbten Individuen mit einem schwachen, auf der Schulterbeule ins bläuliche fallenden Silberglanze. Die Unterseite schwarz, der Hinterleib schmal grünlich gesäumt, die Beine einfarbig hellgrün, nach dem Tode schmutzig gelb mit schwachem röthlichen Anfluge.

Der von keinem Schriftsteller erwähnte matte Siberschimmer scheint erst längere Zeit nach der vollendeten Ausfärbung des Thieres, und im letzten, vielleicht sehr kurze Zeit dauernden Lebensstadium desselben aufzutreten. Man findet daher nur höchst selten Stücke, welche ihn zeigen; und bei meinem Individuum, welches ich am 9. Septbr. v. J. fing, und bei dem die blutrothe Stelle an der Basis der Deckschilde schon in dem intensivsten Blutroth vorhanden war, kam erst am 15. October die erste Spur jenes überhaupt nur schwachen Glanzes zum Vorschein, und wurde auch nur wenig stärker, ob ich das Thier gleich bis zu Ende des Monats lebend erhielt.

Die oben zusammengestellten Citate gehören wohl ohne Zweifel hierher. Herbst beschreibt seinen Käfer als grösser wie C. rubiginosa, länglicher, mit spitzen Hinterecken des Halsschildes, die Deckschilde punktstreifig mit zwei schwach erhöhten Längslinien, und mit gelblichen Beinen. Gyllenhal selbst erklärt den seinigen mit dem ihm aus Deutschland als C. sanguinosa Creutzer geschickten für identisch, und Stephens

characterisirt seine C. thoracica durch die spitzigen Hinterecken des Halsschildes (the hinderangles acute) kenntlich genug. Ein Creutzer'sches Exemplar habe ich im Sommer 1838 im Berliner Museum verglichen. Ausserdem wird das Thier von Oesterreichischen Insectenhändlern noch unter allerlei andern Namen versendet; so fand ich es als C. pallipes Ziegl. (von Stenz), bei v. Heyden und Dr. Schmidt, als C. cruentata Meg. (von Kindermann) bei Kunze, und ein unausgefärbtes Stück als C. anceps Ziegl. (von Stenz) ebenfalls bei v. Heyden.

In den meisten Gegenden des nördlichen und mittlern Deutschlands, wiewohl nirgends häufig. In Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Frankfurt a. d. O., Lüben!), Sachsen (im Osterlande, Apetz!; bei Pechau im Magdeburgischen!), dem untern Elblande (bei Hamburg, Lüben!): in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Rheine, Murdfield!; bei Hamm und Arnsberg, v. Varendorff!; bei Dortmund! und Siegen!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!). Süddeutsche Exemplare habe ich nur aus Oestreich (Dahl! und Stenz! bei v. Heyden) und Steiermark (Stenz! bei v. H.) vor mir. — Ausserdem kommt das Thier noch vor in Schweden (Gyllenhal), dem südöstlichen Theile von England (Stephens), und in Ungarn (Kindermann! bei Kunze).

Ueber die Nahrungspflanze finde ich keine Angabe. Ich fand sie bei Pechau und Siegen auf Tanacetum vulgare, womit ich sie auch längere Zeit lebend erhalten habe; Herr Murdfield bei Rheine auf Onopordon acanthium.

(Fortsetzung folgt.) p 155

Ueber
Noctua Haworthii Curtis.

Im ersten Jahrgange dieser Zeitung Seite 52 erwähnt Herr Professor Hering bei der Berichterstattung über das v. Siebold'sche Verzeichniss der preussischen Falter, einer Noctua unter dem Namen Agrotis Digramma als bei Danzig nicht selten, und im Berliner Museum als Varietät der Apa-